

## Station Eismeer der Jungfraubahn.



Von der Jungfraubahn: Eröffnung des Station Eismeer



Am dem Tunnel der Jungfraubahn, die zur Station Eismeer führt, ist der Durchschlag vollendet worden. Der oben halbkreisförmig abgerundete Tunnel hat eine Breite von 3,70 m. und eine Höhe von 4,3 m. Von der Station Eigertwand wendet sich die Bahn in einer Kurve von 200 m. Radius nach der Südseite des Berges und erreicht in einer Meereshöhe von 3161 m. die Station Eismeer, die am gestrigen Dienstag eröffnet wurde. Hier herrscht der Charakter des Hochgebirges, der Schnee- und Eisregion in seiner ganzen überwältigenden Schönheit. Aus der Felsenstation gelangt man auf einer bequemen Treppe in den gemalten, von tiefen Spalten zerrissenen Gletscherkessel des Grindelwald-Gletschers hinab, der sich mehrere Kilometer weit ausdehnt, bis er sich im „unteren Eismeer“ mit dem unteren

Grindelwaldgletscher vereinigt. Im Rücken die südliche Eigertwand, sieht man das Wetterhorn, die Schredhorn, die Gatterhorn, die Strahleggshorn, die beim Finsteraarjoch an das Aggafjoch der Finsteraarhorngruppe anschließen, das große und kleine Fiescherhorn, die Grindelwald-Fiescherhorn, das Fiescherhorn, das Bergli, das untere Mönchsjoch usw., alle eis- und firnbedeckt und glänzend und strahlend in blendender Weiße im goldenen, leuchtenden Sonnenschein. Die Station Eismeer ist die höchste Eisenbahnstation Europas und als Tunnelstation die höchste der ganzen Welt. Die Entfernung zwischen den beiden Stationen Eigertwand und Eismeer, d. h. die Länge des neu durchbrochenen Tunnels, beträgt 1350 m., der Höhenunterschied 293 m.

Die Nacht des aus dem Vaterhaus Vertriebenen. In Steinbrunn, einem Vororte Budapests, spielte sich dieser Tage ein Drama ab, dem sehr eigenartige Motive zugrunde liegen. Ein Fuhrwerksbesitzer Gabriel Mac wurde von einem 18-jährigen Schlofferlehrling namens Stephan Drabos erschossen. Ueber die näheren Umstände berichtet das „N. W. Z.“: Mac war früher bei der Fuhrwerksbesitzerin, der Witwe Drabos, als Kutscher bedienstet; später verstand er es, die Gunst der Witwe zu erlangen und sich selbst zum Herrn des großen Geschäftes emporzuschwingen. Stephan Drabos wurde vor zwei Jahren zu einem Schlosser in die Lehre gegeben, obgleich er damals erst 12 Jahre alt war, doch er lieber studieren wollte. Der Junge machte oft Versuche, wieder in das Haus seiner Mutter aufgenommen zu werden, allein vergebens. Er lauerte schließlich auf dem Marktplatz von Steinbrunn, wo das Fuhrwerk seiner Mutter aufgestellt war, dem von ihm gehassten Mac auf und rief ihm zu: „Das geht nicht so weiter, daß Sie Ihre Kinder mit dem Gelde meines Vaters erziehen und mich aus dem Hause jagen.“ Mac erhob gegen den Knaben die Faust, um ihn zu züchtigen, in demselben Augenblicke zog Drabos einen geladenen Revolver hervor und feuerte drei Schüsse gegen Mac ab. Eine Kugel durchbohrte das Herz, so daß Mac sofort todt zusammenfiel. Im polizeilichen Verhör sagte Drabos: „Ich habe den Geliebten meiner Mutter getötet, weil er mich zugrunde gerichtet hat.“ Er gestand, die Tat nach reiflicher Überlegung verübt zu haben, weil er es nicht mit ansehen konnte, daß ein fremder Mensch sein und seiner Schwester Vermögen an sich reiße. Wenn er, Drabos, schon zugrunde gehen müßte, so solle doch die Zukunft seiner Schwester sichergestellt werden.

Ein Geheimpolizist im Klavier. Vor einem Londoner Gericht wurde dieser Tage ein Mann zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, der auf alle mögliche Weise mit Klavieren geschwindelt trieb. Er verjag wertvolle Instrumente mit den Firmenschildern bedeutender Fabriken und verkaufte sie so zu höherem Preise; die Klaviere selbst hatte er irgendwo auf Abzahlung gekauft oder auch nur gemietet. Seine Verhaftung ging auf eine sehr originelle Weise vor sich. Er hatte gerade ein Instrument zu einem Wandler gebracht. Diefem kam jedoch die Sache verdächtig vor, und der Schwindler machte sich unter Zurücklassung des Klaviers aus dem Staube. Bald aber bekam er Schnupfen nach seinem Schwindelobjekt, und er telephonierte bei dem Wandler an, ob, wenn er einen Fuhrmann mit einer Legitimation

schicken würde, diesem das Instrument übergeben würde. Der Wandler antwortete, er solle nur den Fuhrmann schicken. Zwischenholte er noch einen Geheimpolizisten, der sich in einem leeren Klaviergehäuse versteckte. Als der Fuhrmann kam, wurde ihm das Klavier mit dem Detektiv übergeben, und nichts ahnend schleifte der Mann die inhaltreiche Beute in die Wohnung des Schwindlers zurück. Der bemerkte zwar gleich, daß das nicht „sein“ Instrument war. Aber plötzlich hob sich der Detektiv — der Schwindler fiel fast in Ohnmacht vor Schreck — und aus dem Klavier sprang der Detektiv, der nun sofort den Schwindler verhaftete.

Der Examinand in Röhren. Ein seit 4 Jahren bei zwei Schwestern (Näherinnen) in Altona wohnender Beamter mußte kürzlich eine Examenreise nach Hannover machen. Als er am Vorabend an das Einpacken der mitzunehmenden Kleidungsstücke usw. ging, entdeckte er zu seinem Schrecken, daß seine beiden schwarzen Anzüge fehlten. Nachdem er eine halbe Stunde lang vergeblich die Wirtsinnen gesucht hatte, kam endlich eine der beiden Frauen nach Hause, aber sie wußte nichts über den Verbleib der Sachen. Eine halbe Stunde später erschien dann aber ihre Nichte, und nun traten beide Frauen weinend ins Zimmer; die Nichte erklärte, daß sie die beiden Anzüge im Leibhaus versteckt habe. Mit Mühe und Noth gelang es am nächsten Morgen noch bis kurz vor Abgang des Zuges die Sachen einzulösen. Nach der Rückkehr aus Hannover stellte der Beamte aber fest, daß auch noch weitere Sachen fehlten, die ebenfalls versteckt waren. Die Wirtsinnen hielten es in der ständigen Abwesenheit nicht mal der Mühe werth gehalten, diese Sachen einzulösen. — Rette Wirtsinnen das!

Das natürlichste und sicherste Mittel gegen **Einfuhrvergiftung** ist unbedenkliches **Kuhfus' Grahambrot** (preisgekrönt auf der Weltausstellung Mannheim 1904). Der Genuß von 1 bis 2 Schüsseln zu jeder Mahlzeit verleiht selbst in den hartnäckigsten Fällen nie eine Wirkung. Aus gewaschenem Weizen nach streng hygienischen Grundregeln hergestellt. **Absolut rein, wolfschmeckend und leicht verdaulich.** Beides Brot für Magenleidende und Diabetiker. **Merktlich empfohlen!**

Zu haben in den meisten besseren Delikatess- und Colonialwarengeschäften.

**Grahamhaus Wiesbaden.** Biettingstr. 8. Gele und einige Schrotbrotbäckerei mit eigener Mälerei. Elektr. Verich. 3443

**Künstlerische Photographie.** **Karl Schipper,** 31 Rheinstr. 31. Tel. 2713

## Vacuum-Reiniger

G. m. b. H.

**Wiesbaden** Kirchgasse 38, I. **Telefon 747.** **Wiesbaden** Kirchgasse 38, I.

Bereinigung ganzer Wohnungen mittelst **reiner Saugluft** in bisher **unerreicht vollkommener Weise** durch unsere fahrbaren Apparate **an Ort und Stelle.** **Teppiche, Polstermöbel, Matratzen etc. reinigen wir ebenfalls nach unserem patentierten Verfahren** in unserem Werk **billigst** und lassen solche durch unser Fuhrwerk **kostenlos** abholen und wieder zustellen. 5916

**Rheinisch-Westf. Handels- und Schreibsch.-Anstalt Wiesbaden.**  
Ist: 38 Rheinstraße 38, Ecke Moritzstraße.  
**Große helle Unterrichts-Räume für Damen und Herren getrennt.**  
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinen- und Schreibrufen. Tag- und Abendkurse. 6397  
**Prospekte kostenfrei.**

**Patente etc. erwirkt**  
**Ernst Franke,** Civ.-Ing. Bahnhofstr. 16

## Marburg's Schwedenkönig, bester Magenlikör.

Friedrich Marburg, Wiesbaden, Neugasse.

768

**Goldg. 7. Elektr. Lichtbäder Goldg. 7.**  
In Verbindung mit Thermalbädern.  
Anschließend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer.  
**Aerztlich empfohlen** gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Influenza, Fettsucht, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.  
**Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause.**  
Badhaus, Ruhe- und Wartezimmer stets gut geheizt.  
Telefon 3063. **Badhaus** English spoken  
**„Zum goldenen Ross“.**  
Zimmer incl. Thermalbäder von 14 Mk. an per Woche. Pension auf Wunsch. 509

**Nährsalz-Backpulver** steigert den Nährwerth, giebt dem Gebäck leichtes, lockeres Gefüge, weshalb leichter verdaulich. Preis 10 Pf. Für reichlich 1 Pfund Mehl ausreichend. Nistlingen ist ganz ausgiebig. 2576  
Nur zu haben **Kneipp-Haus, Rheinstraße 59.**

**„Apfelgold“** Alkoholfrei  
reiner perlender Apfelsaft mit ausgesprochenem Fruchtgeschmack. **Aerztlich empfohlen** für Zucker-, Nieren-, Blasen-, Nerven- und Gichtleidende.  
Alkoholfreie Getränke-Industrie, G. m. b. H. Wiesbaden  
Telefon 3070. Adolfstrasse 5.  
Die Flasche 30 Pf.

**5 Mark und mehr per Tag** 1216/259  
Hausarbeit Strickmaschinen-Gesellschaft.  
**Gesucht Personen** beiderlei Geschlecht zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache u. wir verkaufen die Arbeit. O. Kunsu & Co., Hamburg, Z. V. N., Merkurst. 253

**PALMIN**  
feinste Pflanzenbutter  
unübertroffen zum Kochen, Braten & Backen  
50% Ersparnis gegen Butter!

**Zum Ansetzen** 8794  
In Dauborn, Liter-Krug Mk. 1.20, In Nordhäuser, 1.—, sowie sämtliche Liköre u. Spirituosen.  
**W. Kohl,** Seerobenstr. 19.





Nr. 173.

Donnerstag, den 27. Juli 1905.

20. Jahrgang

## Verschlungene Pfade.

Roman von E. von Eynatten.

Fortsetzung

„Ist er ein Verchenfeld.“

„Ja.“

Des Priesters hohe Gestalt wankte, und er mußte die Hand auf den Tisch stützen, um nicht umzufallen.

Da trat die Amerikanerin an ihn heran, legte die Hand auf seinen Arm und sagte: „Es ist furchtbar — doch einen Trost darf ich Ihnen geben, Graf Verchenfeld; Edgar ist seines, Ihres Namens würdig, er ist der edelste Mensch, den Vater und ich kennen!“

Richard war der Sprache noch immer nicht mächtig; für das, was in diesem Augenblick in seiner Seele vorging, gab es überhaupt keine Worte, aber er ergriff Janes Hand und umschloß sie mit innigem Drud.

„Der Himmel hat mich hierher geführt,“ stammelte er endlich.

Bei diesem Ausrufe fuhr die Sängerin entsezt in die Höhe. „Hochwürden werden ihm nichts sagen — o nein, nein! Ich habe Ihr Wort!“

„Vorerst werde ich schweigen, Sie aber, mein Fräulein, müssen mich dieses Wortes entbinden!“

„Nie — nie!“

„Für heute bitte ich um Entschuldigung, meine Damen“, sagte Richard mit bebender Stimme.

Damit nahm er den Hut und verließ das Zimmer.

„Der arme Max!“ flüsterte Jane, als sie schweren Herzens hinter dem Geistlichen die Thür schloß.

„Als sie sich umwandte, stand Sophie unter der Küchentür, Jane mit neugierigen Mienen betrachtend.“

„Was soll ich zum Nachtessen richten, Miß Nelson?“ fragte sie, einen Schritt näher tretend.

„Was Sie wollen. — Bleiben Sie in der Küche, Sophie, es könnte sein, daß man Ihrer bedürfe“, erwiderte Jane, an ihr vorüber in das Wohnzimmer zurückkehrend.

Was sie befürchtet hatte, traf ein, sie fand die Sängerin in einer Aufregung, die die schlimmsten Folgen haben konnte. Mit brennenden Wangen und fiebergelühenden Augen, die Hände rinaend, lief sie auf und ab.

„Ruhig, Margarethe, ruhig. Sie machen sich neuerdings krank! bat die Amerikanerin, an die junge Dame herantretend und sie umfassend.“

„Geben Sie sich keine Mühe, mich zu täuschen, Jane, ich fühle es, alles ist verloren!“

„In der Aufregung sieht man die Dinge viel schlimmer, als sie in Wirklichkeit sind!“

„Nein, nein! Ich Unglückselige, ich habe Edgar verrathen, alle in Unglück gestürzt! Der Geistliche wird reden —“

„Er wird es nicht, bis Sie ihn dazu ermächtigen“, sagte Jane.

Die Erregte hörte jedoch auf diese Versicherung so wenig, wie auf die Vorstellungen, Trostorte und Vernunftgründe, die Jane folgen ließ.

„Sie müssen zu Bette, Margarethe“, sagte Jane endlich, indem sie heftig auf die Tischglocke drückte.

Nachdruck verboten.

Sophie stürzte herein und stieß beim Anblicke ihrer Herrin einen Schrei aus. „Großer Gott, was ist geschehen? Fräulein! Fräulein!“

„Still! Fräulein muß zu Bette, helfen Sie mir, sie zu entkleiden“ gebot Jane.

Man hatte sie jedoch noch nicht vollständig der Oberkleider entkleidet, als Margarethe, beide Hände an ihre Stirn pressend, zusammenbrach.

„O Fräulein! — Man armes, liebes Fräulein, sie stirbt!“ schluchzte die Jose.

„Klagen nützen nichts. — Sie sollen mir helfen!“ sagte Jane. „Fassen Sie die Füße, ich nehme sie an den Schultern.“

Regungslos, nur ab und zu ein unverständliches Wort murmelnd, mit weitgeöffneten, starren Augen blieb die Sängerin liegen, wie man sie gebettet hatte, während Jane und Sophie an ihrem Lager in angstvoller Erwartung des Arztes harrieten, nach dem man geschickt hatte.

Und als er endlich kam, lautete sein Ausspruch wenig tröstlich. „Es ist möglich, daß dieser Anfall ohne ernstere Folgen vorübergeht, ich kann jedoch nicht verhehlen, daß die Anzeichen den Ausbruch einer Gehirnentzündung befürchten lassen. — Die Dame befand sich diesen Morgen doch so wohl, es muß etwas vorgefallen sein!“

Jane sagte dem Arzte so viel, als sie durfte, dann bat sie ihn, ihr offen zu sagen, ob ernstere Gefahr bestehe. Er zuckte abermals die Achseln, erwiderte, er könne für nichts stehen, man müsse den weiteren Verlauf abwarten.

„Unter diesen Umständen werden es Herr Doktor nicht annehmen, wenn ich Herrn Geheimrath Horst in Wiesbaden, unseren Freund und Hausarzt zuziehe. Das Bewußtsein, alles gethan zu haben, was in meinen Kräften steht, wird zu meiner Beruhigung dienen“, sagte sie.

„Wie es beliebt, Miß Nelson.“

Der Arzt ging und Jane schrieb einige Zeilen auf ein aus ihrem Notizbuche herausgelöstes Blatt. Es enthielt die Bitte an den Geheimrath Horst, sobald als möglich zu einer schwerkranken Freundin zu kommen.

„Gehen Sie damit schleunigst auf die Post, Sophie — oder nein, schicken Sie einen Dienstmann“, sagte sie, dem Mädchen das Blatt und eiliche Geldstücke einhändigend.

Wenn Margarethe sterben sollte! — Das war entseztlich zu denken — und wie würde Volewand einen solchen Schlag ertragen? — Und Max, dieser arme Max, wie Furchtbare auch ihm bevorstand, überhaupt, welche Aufregungen und Kämpfe für alle, die dem verstorbenen Grafen Verchenfeld nahe gestanden hatten, wenn der Geistliche darauf bestand den Seinigen von der Existenz dieses dritten Bruders Kenntniß zu geben! War eine befriedigende Lösung überhaupt denkbar?

Die Kranke wurde plötzlich ebenso unruhig, wie sie bisher apathisch gewesen war, und während der nächsten Stunden fand Jane keine Zeit, ihren Gedanken weiter nachzuhängen.

In Richard Verchenfelds Wohnzimmer saßen zwei Frauen einander gegenüber, milde beleuchtet von dem gedämpften Schein



essen rum, da klingelt et ferdterlich. Id denke, nann, wen bringt der Deibel noch mitten bei nachtschlafende Zeit? Mein Mann kann et nich sind, der hat doch 'n Drider. Id mache de Düre uf un da schleppen die Dreie meinen Mann rin. Id hielt ja mein' Mann for haarig anjesoffen, aber die Herren meenten, id sollte man schnell 't Bette ufmachen, bet se'n hinlejen konnten, er war in Duell dawundet worden. Un richtig, wie id jenuer hinkiele, da hat er 'n Kopp so dichte dabunden, bet man de Oogen un de Nase rauskuckte un um bet linke Been hatte er ooch 'ne mächt'ge Bandasche. Also, wat mein Mann war, den brachten se nu in't Bette, un der schnarchte ooch gleich los, wie 'ne Säjemiehle. Un nu erzählten de Brieder, bet mein Mann sich um eene hochjestellte Dame mit'n höhern Offizier duellirt hätte un weil er doch nich mit Säbels so jut umjejn kann, wie so'n Leutnant, da hätte der'n eben an Kopp un an de Beene dawundet. Aber et war keene Gefahr nich bei un id sollte ihm man bis'n andern Abend liejen lassen, da kam der Doktor noch mal nachsehn. Aber die Binden derste id nich, ooch mein Mann nich, in keen' Fall nich abnehm'. Id bedanke mir nu, bet sie for mein Mann so besorcht waren un denn jingen se. Nu war id alleine mit mein duellirten Mann. Det wollte mir nu jar nich in Kopp, bet der um 'ne Dame sich rumhaut, un um 'ne hochjestellte nu schon jar nich. Aber id dachte, wat dhut s'on Mann nich allens in Suff. Id jing an sein Bette un fraachte ihm, wieso un woso bet jekommt is, aber id kriechte keene Antwort nich. Er schnarchte mant. 'An andern Morjen stöhnte er. „Ala“, dachte id, „nu hat er Schmerzen.“ Un die hatte er ooch. Er meente, der Kopp platze ihn. Id beruhigte ihm, er soll sich man nich ufrejen, der Doktor wird schon kommen. Er fraachte bloß, wat for'n Doktor? Und dann schlief er wieder in, aber ganz unruhig. Um zwölften mittachs rum, da kriechte er Hunger. „Nee“, saachte id, „vorläufig wech id jar nich, ob de ieberhaupt wat essen derst!“ „Id habe aber Hunger!“ meente er. „Duellier Dir 'n andermal nich um 'ne hochjestellte Dame!“ „Wat“, schreit er. Springt mit een' Satz aus't Bette un jekt an Spiegel. Nu reist er sich die Binden ab un da sehe id, bet er 'n jungen heilen Kopp un ganze heile Beene hat. Da haben die Brieder man so'ne Biden mit mein Mann jenacht un mir zu Tode aschroden. Id wollte bet ja so hinjejn lassen, aber mein Mann hat bet anjezeichnet.

Die Angeklagten werden zu je 20 M. Geldstrafe verurteilt.

Frau Menzel: Det is nich mehr wie richtig. Gen' Jutet hat bet Duell doch jehabt, mein Mann war seit bunnemals nie wieder anjeatert.



### Boshafter Bescheid.

Dem Lord Derby, der lange Zeit an der Gicht litt, sandte einst ein Weinhändler eine Probeflasche zu mit der Versicherung, daß dieser Wein von vorzüglicher Wirkung gegen die Gicht sei. Aber schon am nächsten Tage sandte der Lord die nachfolgende Antwort ein: „Ich habe Ihren Wein empfangen und probirt, ziehe aber die Gicht vor.“

### Ein guter Kerl.

„Den Hauschlüssel wollen Sie Ihrer Alten einmal mit ins Grab geben?“

„Ja, sonst hätte sie keine Ruhe.“

### Humor des Auslandes.

Ein Geizhals zu einem Advokaten: „Ich hoffe, daß Sie mit für eine Frage nichts abnehmen werden.“

Advokat: „Nein, mein Herr, ich lasse mich nur für die Antworten bezahlen.“

Er: „In je innigere Berührung der Mensch mit der Natur kommt, desto glücklicher ist er.“

Sie: „Das sagtest Du aber gestern nicht, als Du auf der Bananenschale ausglittest.“

„O, Papa, der Herzog hat mir einen Antrag gemacht!“

„Wirklich?“

„Ja, Papa. Und er sagt, ich kann eine Krone tragen! Hier ist der Pfandschein dafür.“

### In der Schweiz.

Der Hotelier ist dabei, mit Hülfe des Kellners eine Rechnung auszustellen.

„Haben Sie bemerkt, wie dieser Herr während seines ganzen Aufenthalts jeden Tag die Wetterfahne konsultirt hat?“

„Ist das der Fall? Dann schreiben Sie für Benutzung der Wetterfahne drei Frank.“

## Die Novelle.

„Guten Tag, meine Herren!“

Ein hübscher, junger Mann stand im Larrahmen des Redaktionszimmers und warf einen freundlichen Blick auf die geschäftigen Redakteure des Volksblattes.

„Sie wünschen, mein Herr?“ erkundigte sich der der Türe am nächsten sitzende Feuilletonredakteur.

„Ich wollte mal fragen, ob Sie vielleicht eine Novelle von mir zur Veröffentlichung in Ihrer Zeitung annehmen wollen?“

„Was für eine Gattung von Novelle haben Sie ausgegraben?“ fragte der Redakteur.

„Die Geschichte,“ gab der junge Mann zur Antwort, „ist eine, worin der Triumph der Liebe beschrieben wird und —“

„Doch nicht eine ähnliche, wie etwa: Und als Ellmore so da stand im bleichen Scheine des Mondes mit ihrer schlanken Gestalt, die sich scharf gegen den Abendhimmel abhob, hörte sie plötzlich ein lautes Gekirr aus der Villa, und das junge Mädchen wußte, daß ihre Mutter das Teegeschirr hatte fallen lassen! Ist es etwa solch eine Geschichte? Ja? Die können wir nicht gebrauchen. Von der Sorte haben wir auf lange Zeit genügend liegen.“

„In meiner Novelle kommt nichts von zerbrochenem Teegeschirr vor,“ sagte der junge Autor ziemlich hochmütig. „Wenn es Ihnen recht ist, kann ich Ihnen ja etwas daraus vorlesen!“

„Schön. Wie's Ihnen beliebt!“

„Wo soll ich beginnen?“

„Ganz gleich. Lesen Sie mir den Schluß vor.“

„Ich kann mir kaum denken, daß —“

„O, das macht nichts. Wir besorgen schon immer das Denken für die jungen Schriftsteller, die zu uns kommen.“

Der Besucher nahm einen Stuhl, setzte sich bequem hin und las:

„Helene gab keine Antwort. Ihre Augenlider senkten sich; aber sie reichte ihm beide Hände; und unter dem blühenden Apfelbaume, den die goldgelben Bienen umkreisten, während sie die Stille der Luft mit ihrem eintönigen Gesumme erfüllten, zog Rudolf das junge Mädchen an seine Brust, hob ihre schweren, blonden Zöpfe an seine Lippen und drückte einen ehrfurchtsvollen Kuß darauf.“

„Das ist der Schluß, nicht wahr?“ fragte der Redakteur.

„Jawohl.“

„Das will ich auch hoffen!“

„Wieso? Ich verstehe nicht, warum —“

„Natürlich verstehen Sie nicht. Wahrscheinlich sind Sie selbst der Held der Novelle. Haben Sie jemals die Geschichte von Bollmann's Pferd gehört?“

Der junge Autor mußte gestehen, daß ihm dieses historische Roß vollständig unbekannt wäre.

„Nun, Bollmann's Pferd,“ fuhr der Redakteur fort, „war solch ein Esel, daß 'es über den Fluß hinüberschwamm, um zu trinken. Der Held Ihrer Geschichte kann es mit Bollmann's Pferd aufnehmen.“

„Ich verstehe nicht recht.“

„Wahrscheinlich nicht. Das wird von einem Schriftsteller auch gar nicht erwartet. Aber ich will es Ihnen erklären. Der junge Mann in Ihrer Geschichte steht unter einem Apfelbaum und hält die Hände des Mädchens in den seinen. War's nicht so?“

„Jawohl.“

„Und dann zieht er ihre schweren Zöpfe an seine Lippen und drückt einen ehrfurchtsvollen Kuß darauf. Nicht wahr?“

„Ganz recht.“

„Nun, was denken Sie sich eigentlich von einem jungen Mann, der die Zöpfe eines Mädchens zum Munde führt, wenn sie doch ihre Lippen bei sich hat? Nein, junger Mann, solche Geschichten haben nicht die Naturtreue, die das Werk eines Genies besitzen soll, und Sie können nicht verlangen, daß ein angelegenes Blatt wie das unsrige sich auf die Seite eines solchen Helden stellt, wie Ihre Novelle ihn beschreibt. Wir sind auch mal jung gewesen und die Geschichte mit dem Apfelbaum haben wir selber schon durchgemacht. Leben Sie wohl.“

Galsaff.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden.



# Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 29.

Donnerstag, den 27. Juli 1905.

20. Jahrgang.

## Das Operettenschiff.

„Sieg oder Tod!“ war die Parole  
Der Meuterer an „Potemkins“ Bord.  
„Gebt Brot heraus und Fleisch und Kohle!  
Sonst droht Obeffa Brand und Mord!“

Nacht Tage drauf: „Ihr Leidgenossen,  
Seht drüben winkt Rumäniens Strand!“  
Sie hatten keinen Schuß verschossen  
Und stiegen bettelnd schon ans Land.

Die Helden, die sich dünkten Erben  
Von Danton und von Robespierre,  
Sie hatten nicht den Muth zum Sterben  
Und gaben preis das freie Meer.

Nun schlafen sie im fremden Bette  
Das kurze Freiheitsräuschchen aus.  
Das Drama schließt als Operette —  
Doch fehlt den Spielern der Applaus.

(Jugend.)

## Humor im Berliner Gerichtssaal.

Er hat Glück bei Frauen.

Der Schuhmacher August Großmann ist ein kleiner Herr, kaum vier Fuß hoch, etwas verwachsen mit einem martialischen Schnurrbart. Er ist von seiner Wirthin auf Schadenersatz für vorsätzlich ruinirte Betten und Bilder verklagt worden.

Richter: Sie wohnten bei Frau M.?

Angell. (mit Stentorstimme): Ja wohnte bei sie.

Richter: Stehen Sie auf, wenn Sie sprechen.

Angell. (wüthend): Ja stehe ja.

Richter: Ach so, dann entschuldigen Sie.

Angell.: Ja wohnte bei sie, un id wohnte noch heute bei sie, wenn se't mit de Treue man bloß 'n bisten jenauer jenomm' hätte.

Richter: Was wollen Sie damit sagen?

Angell.: Herr Gerichtsrath, damit will id sagen, wat id jesaacht habe. Sie liebte mir un wat id war, ooch mir war't schonst ganz schwammrich um't Herze. Wie det so jekomm' is, det will id Jhn' auseinanderpolken. Wie id die Wohnung mieth'te bei die, da merkte id sojleich, det id 'n mächt'jen Eindruck uf se machte. Id habe nämlich ieverhaupt 'n riesijet Zlide bei de Weiber. Meen aber oho! Wenn id uf de Straße jeh, dann drehn sich alle nach mir um.

Richter: Das glaube ich.

Angell.: Na sehn Se! Id habe eben wat Apartijet in mein Tarjär.

Richter: Worin?

Angell. (auf sich herunterzeigend): In mein Tarjär.

Richter (lachend): Ach so, Sie meinen in Ihrem Exterieur? Allerdings das stimmt.

Angell.: Sehn Se! Deshalb sin ooch de Weiber nach mir ganz varrückt. Un det merkte id ooch jleich die Frau M. an, wie id bei die jemieth't hatte. So wat von Freindlichkeit, so wat von Zuckersüßigkeit, et Ende war wech. Un id hatte et ooch ganz jut bei se. Se war so usmerksam, det se mir 'ne Fußbank vor't Bette stellte, det id bequemer rin konnte. Na un solche Kleenigkeeten, da spiert doch unfereener de Liebe raus. Ja, id bin Kenner. Oder, wenn id mir angoch un bei't Ramm' in Spiegel

riefen wollte, der hing 'n bisten höher, da half se mir uf'n Einhl rus klettern, wofor id se mit'n usmunternden Liebesblide anlächelte. Wie jesaacht, id machte mir mit de Frau schonst meine eigene Gedanken, aber ganz reellen. Un irade an den Dach, wo id ihr uffordern wollte, mal mit mir raus nach'n Trunewald zu jondeln, meente se, et wär se lieb, wenn id jleich ausjõe, weil ihr Mann au't Krankenhaus käme, un da brauchte se de Stube. Id war wie von Donner jeriehrt. „Wat?“ schrie id, „Sie haben 'n Mann?“ „Na immazu!“ meente se und lachte. Un jette id se aneinander, det id det for 'ne ganze jemeene Zide hielt, un det id aus de Wohnung nich rausjinge un ieverhaupt nich jleich, un id könnte mir schon denken, wat det for'n Mann wäre, un det id ersicht mit 'ne Kindijung jehen dhäte un nu irade ersicht em erschten nächstes Monat. Un da frachte se de Dhüre zu un war raus. Zehn Minuten später schidte se mir mit'n kleen' Jungen een Zettel mit de Kindijung drauf rin.

Richter: Da hat die Frau ganz ordnungsgemäß gehandelt.

Angell. (weinerlich): Mir war't um't Herze ganz weenerlich. Id spürte nu ersicht so recht, det id det treulose Weib schonst ganz rejulär jeliibt habe. Nu aber schluch die Sache um. Id habe schonst mal in 'ne Liebesjehichte jesehen, wie aus Liebe dann Daz un Wuth jewor'n is, un so jing es mir; id hatte nu det Weib un in meine Wuth, da trampelte id in't Bette rum, det man so de Hosen un Federn flogen, un id riß een Bild von de Wand, wodrauf der Mann, den se for ihren nu ausjeje'm hatte, drauf abfotografirt war, zoschluch et in dautend Sticker, un da kam nu der Mann selber rin, hieb mir eene runter un schmiß mir raus un meine Sachen nach. Dajor werde id die Blase ooch noch belangen.

Der Angeklagte wird zu 20 Mark Schadenersatz verurtheilt.

Angell.: Un id jloobe doch noch, det se mir jeliibt hat, se hat bloß Angst jehabt, det ihr Mann wat spüren könnte, denn id habe unverjchäm'tet Zlid bei de Weiber.

## Duell—Unfug.

„Grober Unfug“ wurde den Stammgästen eines Lokals in der Schwedterstraße, den Herren P. U. und Sch. zur Last gelegt. Es war ja auch ein ziemlich starker Spaß, den sich die drei Herren mit einem gemeinschaftlichen Bekannten, dem Hausbesitzer Menzel erlaubt haben.

Richter zu Herrn P., dem ersten Angeklagten: Sie geben doch zu, diesen groben Unfug verübt zu haben.

P.: Herr Richter, wir haben durchaus nicht mehr, wie einen harmlosen Scherz beabsichtigt.

Richter: Ganz so harmlos war er wohl doch nicht. Wir wollen darüber den Hauptzeugen vernehmen.

Hausbesitzer Menzel: (Ein Herr Anfang der sechziger, der Typus eines gemüthlichen Berliners.) Wissen Se wat, Herr Gerichtsrath, id weech von die Sache jar nicht Jenauers mehr, denn id befand mir in een Zustand der höchsten Wschöpfung von wejen jenossene jeistige Zetränke uf de Taufe von mein' Neffen. Meine Frau war nich bei, die war nich ganz jesund an den Dach, sonst wäre det ooch nich passirt. Aber wenn Se wat Jewissset drierber wissen missen, dann kann Jhn' meine Frau det velle jenauerer auseinanderpolken, als wie id selber. Id habe ihr mitjebracht, se steht draußen.

(Frau Menzel, eine kleine, aber sehr energisch dreinblickende Dame tritt ein.)

Frau Menzel: Mir war an den Dach jar nich jut, sonst hätte id mein' Mann nich alleene zu de Taufe jehn lassen; weil id weech, det er sich ohne mir immer un überall beschmort. Et war an den Dach noch jar nich mal spät, so Ambs um Uhre halb



Einmal mehr, als sonst, war Richard in der Nähe der Gräfin. Sie stand im Dienst der gräflichen Familie und die Brüder, welche er hatte. In Weider Gesicht sah man die Nachwirkung lang zurückgebliebener Nächte. So wie sich im Nebenzimmer etwas regte, horchten sie in ängstlicher Spannung nach der halb offenen Thür hin; wurde es dann stiller, so ließen sie die Perlen ihrer Rosenkränze neuerdings durch die Finger gleiten oder sie ließen die jählings unterbrochene Unterhaltung im Flüsterton fort.

In diesem Nebenzimmer lag Richard Verchenfeld unter der Obhut einer barmherzigen Schwester. Nach seinem Besuche bei Margarethe Feldmann hatte ihn Fieber gepackt und er hatte zwei Tage in heftigen Phantasien gelegen. Was ihm fehlte, wußte man nicht recht, die herbeigerufenen Aerzte begnügten sich mit der Erklärung, sein Zustand dürfte die Folge schwerer Gemüthserschütterung und geistiger Ueberanstrengung sein.

„Ja, ja, Erlaucht, ich hab' das schon lange so kommen sehen, denn so wie Graf Richard treibt kein vernünftiger Mensch, mit Verlaub zu sagen“, flüsterte Babette. „Schon am Morgen jenes Unglückstages war ihm schlecht, sodas ich ihn hat, zu Bette zu gehen und Lindenblüthe zu trinken. Wichtig gekochter Lindenblüthe wirkt Wunder, und hätten Hochwürden eine gehörige Tasse voll getrunken, es wäre sicher nicht so schlimm geworden. Aber nein, das ist ein echter Verchenfeld, mit Verlaub, Erlaucht, er hat seinen eigenen Kopf und hört auf keinen Menschen; während ich in der Küche bin geht mir mein Graf auf und davon. Nach dem Mittagessen, von dem er kaum genossen hatte, geht er abermals fort, und ich sehe ihn erst gegen Abend wieder, aber wie, Erlaucht wie — mit brennenden Augen dunkelroth im Gesicht und mit schlotternden Knieen steht er vor mir. „Babette, ich glaube, jetzt kommt es!“ sagte er.

„Natürlich kam. Wie ich ihn ins Bett gebracht habe, weiß ich nimmer, denn in mir hat auch alles gezittert. Endlich kommt der Doktor. Er schaut Hochwürden an, fühlt den Puls und zuckt die Achseln. „Hat das Tempo einer Dampfmaschine! — Nerven, sehr nervös; jedenfalls die Folge einer unmenschlichen Aufregung. — Na, meine gute Frau, Hochwürden scheinen sehr kräftig, werden sich wohl durchheissen, sorgfältigste Pflege und Behandlung vorausgesetzt.“ — Das Weitere wissen Erlaucht aus Erfahrung.

Babette hatte dies alles wohl schon ein Duzend Mal erzählt, doch die Gräfin lauschte ihren Worten stets mit der gleichen Aufmerksamkeit, hoffte sie doch noch immer, irgend einen Anhaltspunkt darin zu finden, der die befremdliche Erkrankung ihres Sohnes zu erklären vermöchte.

„Sage mir aufrichtig, Babette, ist Dir in letzter Zeit nichts Ungewöhnliches an Richard aufgefallen, hat sich nichts Besonderes ereignet?“ fragte sie in dieser Nacht endlich.

„Ich weiß von nichts, Erlaucht; bis zu jenem Morgen war er stets wohl und munter.“

„Siehst Du, liebe Alte, ich kann nun einmal die Befürchtung nicht los werden, das es mit Richards Phantasien doch etwas auf sich hat und sie auf Vorgänge hinweisen, welche die Kinder vor mir geheim halten. Auch der May wollte mir in diesen Tagen nicht recht gefallen; er war unruhig und aufgereg, wie ich ihn noch nie gesehen habe.“

„Junge Herren können auch einmal ihre Sorgen haben“, versetzte Babette lächelnd.

„Das sagte auch ich mir, aber Du hörst es selbst, Richard ist fortwährend mit May und diesem räthselhaften Edgar beschäftigt, den er Bruder nennt. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie unheimlich mir das ist!“

„Es sind ja bloß Fieberphantasien.“

„Die aber manchmal sehr viel bedeuten. Der Geheimrath, der die Natur der Kinder durch und durch kennt, ist ja auch überzeugt, daß eine heftige Gemüthsbewegung dieses Fieber herbeigeführt hat“, entgegnete die Gräfin sorgenvoll.

„Es ist mir zwar streng verboten, ich will aber trotzdem das Wenige sagen, was ich weiß“, versetzte Babette worauf sie von des Geistlichen Fahrt nach Wiesbaden und seiner unerwarteten Heimkehr am gleichen Abend erzählte. „Er hat sich so arg gestreut, wieder einmal einen Tag bei der Mama in Verchenstein zu sein, daß er gewiß nicht wegen nichts und wieder nichts gleich umgekehrt ist. Er sagt's auch, als ich ihm darüber Vorwürfe machte: „Ich habe nicht anders gekonnt, Babette.“

„Und wenn man bedenkt, daß er schon des anderen Tages erkrankte, so erscheint das Wenige, was Du weißt, sehr bedeutungsvoll! Du wirst sehen Babette, hinter allem verbergen sich böse Geschichten und ich fürchte, May ist daran nicht untheilhaft. Er ist noch immer der alte Leichtsin, seufzte die Gräfin.

„Er ist eben jung.“

„Mit neunundzwanzig Jahren ist man aber doch kein Kind mehr.“

„Das ist ein gutes Herz gehabt, und das ist wohl die Hauptsache.“

„May macht mir aber auch in dieser Beziehung Kummer“, sagte darauf die Gräfin, die sich der alten Dienerin gegenüber offen aussprechen wollte. „Du weißt, wie sehr ich mir Komtesse Fürstenau zur Schwiegertochter wünsche; Du weißt auch, daß May sie sehr gerne sah — nun, er ist plötzlich anderen Sinns geworden, und alle Umstände weisen darauf hin, daß diese Wandlung das Werk einer jungen Amerikanerin ist, die seit ungefähr einem Jahr in Wiesbaden lebt.“

„Oho! Ja, da müssen Erlaucht freilich sehr energisch auftreten, so eine Amerikanerin, die nichts ist, und von der man vielleicht gar nichts weiß, wäre keine Frau für unseren Grafen!“ rief Babette erschrocken.

„Er sieht das aber nicht ein. Ich habe ihm alles vorgestellt, habe ihm in Erinnerung gerufen, daß das Majorat sich nur auf Kinder aus ebenbürtiger Ehe vererben könne, und was meinst Du, welche Antwort er mir gab?“ Solche lächerliche — ich bitte Dich, lächerliche! — Bestimmungen könnten aufgehoben werden, wenn dadurch keine Seitenlinie in ihren Ansprüchen geschädigt würde, das wisse er bestimmt! Es war nichts aus ihm herauszubringen als: „Ich kann die Rusine nicht lieben, und darum ist es mir leider unmöglich, Deinen Wunsch zu erfüllen; Du wirst nicht wollen, daß ich mich unglücklich mache.“ — Die Amerikanerin ist allerdings sehr hübsch, sie soll auch sehr geistig sein, aber mit Rosa hält sie doch keinen Vergleich aus.“

„Das ist freilich sehr schlimm“, nickte Babette.

Die Frauen versanken in nachdenkliches Schweigen, denn Babette fand nicht mehr den Muth, ihren einstigen Pflegling zu vertheidigen. Plötzlich aber fuhren beide erschrocken in die Höhe, denn im Nebenzimmer wurde des Kranken Stimme laut.

„Es ist nichts, Hochwürden reden nur im Schlaf beruhigte die barmherzige Schwester, als die Gräfin an das Lager ihres Sohnes eilte.

„Du mußt es thun, May, da kann nichts helfen — Edgar ist Dein Bruder — Dein Bruder! — Siehst Du das nicht ein?“ murmelte Richard. — „Und der Papa — ja — hätte er das gehört — mein Bruder —“

Die Gräfin, Babette und die Pflegerin standen lauschend am Bette, doch der Patient lag wieder ganz ruhig, tief und regelmäßig athmend.

Die Nacht ging gut vorüber und als Richard gegen neun Uhr Morgens erwachte, schaute er mit klaren Augen um sich. Es war noch alles still, das Zimmer dunkel, niemand zu sehen, als die Schwester, die etwas abseits mit gefalteten Händen in einem Armstuhle saß. „Guten Morgen, Schwester!“ sagte er leise.

Die Pflegerin kam sofort an sein Lager. „Wünschen Hochwürden etwas?“ fragte sie.

„Es wäre mir lieb, wenn Sie ein wenig Licht ins Zimmer hereinliehen, Schwester, es ist schon heller Tag, glaube ich,“ erwiderte er.

„Es ist gleich neun Uhr.“

„O da habe ich aber gehörig lange geschlafen!“

„Hochwürden haben es auch nöthig gehabt.“

„Das will ich meinen! Viel hätte das Fieber nicht mehr steigen dürfen“, erwiderte die Schwester.

„War ich denn so krank?“

„Und wie! Erlaucht vergingen bald vor Angst.“

„Oho! Sagen Sie, Schwester, da phantasirte ich wohl auch?“ fragte Richard etwas hastig.

Der Geistliche hätte gern Näheres erfahren über seine Phantasien, aber fragen wollte er nicht, es hätte auffallen können, und die Schwester sagte nichts weiter.

So leise diese Unterhaltung auch geführt worden war, im Nebenzimmer war man doch aufmerksam geworden, und die Gräfin und Babette traten in dem Augenblick herein, wo die Schwester die Fensterladen zurücklegte.

„Liebe Mama — meine gute Babette — ich habe Euch recht Sorge gemacht, wie mir die Schwester sagt,“ begrüßte Richard die Eintretenden.

Die Gräfin beugte sich über ihn, fragend: „Und jetzt ist Dir leichter, Richard?“

„O ganz leicht, Du mußt Dich nicht mehr ängstigen, Mama. Matt bin ich zwar noch immer, aber das geht bald vorüber, denn ich glaube, ich habe jetzt schon regelrechten Hunger. Hast Du etwas für mich, Babette?“ (Fortsetzung folgt.)

## Auflösung des Nebens aus voriger Nummer:

Ein freier Sinn und froher Mut  
Ist besser als viel Geld und Gut.